

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vom Volksgut der Kleidung. Besinnliches für die Landfrau

[urn:nbn:de:bsz:31-309799](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309799)

Vom Volksgut der Kleidung

Besinnliches für die Landfran

von Anni Schneider-Lizelstetten

Die hinter uns liegenden schlimmen Jahre waren in vieler Beziehung eine Verfallzeit. Dies trifft besonders auf das Volkstum zu, unser wunderbares deutsches Volkstum, das so ganz vernachlässigt wurde und das doch unser köstliches Erbgut ist. Aber es zeugt von der Wende in unserem Volk, daß auch hier ein Sichbesinnen, ein Drang nach Wiederbelebung alter Überlieferungen immer mächtiger wird. Vor allem ist es die deutsche Frau, die zur Hüterin unseres Volkstums und zu dessen Neubelebung berufen ist, und ganz besonders die Frau auf dem Lande, die Bauersfrau.

Da ist nun eine der reizvollsten Aufgaben, die Achtung vor den alten Volkswerten in der Kleidung zu heben. Zwar gibt es schon seit Jahren in verschiedenen Gegenden Deutschlands sogenannte Trachtenvereine, die sich die Betreuung alter Bauernkultur zur Aufgabe gemacht haben; aber diese Trachten werden doch nur bei besonderen Gelegenheiten getragen. Die deutsche Bäuerin aber sollte sich eine Kleidung schaffen, die wohl bewußt anknüpft an die uralte Tracht ihrer Ahnen, aber doch so nach neueren gesundheitlichen und schönheitlichen Gesichtspunkten geformt ist, daß sie sie überall und gern tragen kann. Also nicht düstere, steife und schwere Hülsen und schädliche Einschnürungen, nicht um den Hals viele häßliche Krausen und dergleichen, nein — der Körper muß seine Bewegungsfreiheit voll und ganz behalten können.

Hinsichtlich ihrer Interessen und ihrer Arbeit unterscheidet sich die Bäuerin ja wesentlich von der Städterin. In der Stadt spielen die Arbeit im Büro und Geschäft, Sport, Theater, Kaffee, eine große Rolle in bezug auf die Kleidung. Durch die ungeheure Vielsältigkeit der Mode, durch das fortwährende, massenhafte Anbieten der Ware kann die Frau in der Stadt prüfen, vergleichen und das für sie passende wählen. Sie hat Zeit, Bewegungen zu studieren, durch modische Kleinigkeiten ihr Gesamtbild zu vervollständigen, ja selbst ihre Haartracht darnach zu formen.

Anders dagegen die Bäuerin. Sie kommt in die Stadt, ein neues Gewand zu kaufen — ist

ganz benommen von den vielen Eindrücken, verwirrt durch die Fülle und Vielgestaltigkeit. Steht dann in ihrer schweren Ruhe hilflos in „modernen“ Kleidern, findet im Spiegel wohl selbst sich nicht schön, glaubt aber doch der gewiegten Verkäuferin mehr als sich selbst. Und die Städterin lächelt heimlich dazu. Und selbst, wenn das junge Mädel vom Lande im Kleid nach neuester Mode hübsch aussieht, der Wechsel der Mode geht so schnell, daß sie schon beim nächsten Gang nach der Stadt „altmodisch“ wirkt.

Nein, ihr deutschen Bauernfrauen, laßt euch kein Kleid aufzwingen, in dem ihr euch nicht wohl fühlt, in dem ihr lächerlich wirkt in der Stadt und auch daheim. Schafft euch eure Kleidung, die bleibenden Wert hat; seid stolz und glücklich, daß ihr außerhalb der Großstadt leben könnt und zeigt das überall. Wie kann die Städterin wissen, was euch, die ihr doch ganz andere Interessen habt, an Kleidung ziemt. Die Frau, die in der Schönheit der Natur lebt und schafft, muß selbst so ein Stück reinsten, schönsten Natur sein und werden.

Seht, hier könnt ihr Vorbildliches schaffen, Neues erfinden in Anlehnung an das Alte. Jede Landschaft, ja jedes Dorf kann Besonderes, Eigenes haben. Laßt euch beraten von euren heimatverbundenen Künstlern. Sehr durchdacht werden muß die Ausgestaltung solcher Kleidung, eine einfache, ruhige Linienführung entspricht wohl am besten deutschem Wesen. Übertriebene Enge muß vermieden werden, wie übertriebene Kürze oder Länge, immer im Hinblick auf die Art der Beschäftigung. Natürlich muß ein solches Kleid innerhalb seiner Eigenart den verschiedenen Zwecken angepaßt sein. Das Arbeitskleid wird einfacher und praktischer sein als das Festkleid; das Sommerkleid lustiger, lustiger und heller als das Winterkleid. Wo schon immer eine besondere Heimatkunst gepflegt wurde, meist zu hoher Entwicklung gekommen, seien es Stickerie, genähte oder geklöppelte Spitzen, handgewebte oder handbedruckte Stoffe usw., wird hier eine neue Blüte dieser Kunst entstehen können.

Welch eine lebendige Gemeinschaft kann das werden, und wie wunderbar harmonisch dann das Dorfbild. Würdig und schön auch die älteren Frauen, die sonst alte, längst vergangene „Mode“ abtragen.

Der Wille, die Freude zum Selbstschaffen, durch die Massenfabrikation fast zerstört, wird wieder lebendig werden. Es wird wieder Achtung vor den handwerklichen Leistungen aufkommen, Achtung vor dem einmalig von Menschenhand geschaffenen Gegenstand mit all seinen Feinheiten, seinen bewußten oder zufälligen Mannigfaltigkeiten.

Schaffende Hände, schöpferische Hände! Der Schneiderin auf dem Land wird neue Aufgabe erstehen. Auch eine sinngemäße Kopf- und Fußbekleidung gehört zur heimatlichen Gewandung. Denkt an die wunderschönen Hauben alter Trachten, unter denen junge Gesichter so besonders anmutig und alte so besonders lieb und würdig ausschauen. Der Schuhmacher im Dorfe wird wieder verantwortungsbewußter Handwerker sein, der Schuhe schafft, in denen

die Bäuerin frei und sicher dahinschreitet, und nicht besonders des Sonntags trippeln oder stutzen muß.

Auch geldlich wird gespart werden, denn alle die Launen und Torheiten einer Tagesmode müssen ja mit klingender Münze bezahlt werden. So aber kann die Mutter wieder vorjorgen, allmählich Vorrat schaffen, der seinen Wert behält, wie das bei unseren Ahnen ja auch war. Zu solcher Gewandung wird man keinen billigen Tand und Kram kaufen, aber gut sinnfälligen Schmuck für Feiertag und Fest. Bernstein, unser deutsches Gold, oder Silber, vom Künstler gearbeitet; Holz kann sehr fein und wirkungsvoll sein. Das Kunsthandwerk liefert heute schon wieder schönsten Schmuck zu annehmbarem Preise.

Im übrigen ist die kraftvolle, strahlende Gesundheit der Bauersfrau ihr bester und bester Schmuck. Ja stolz, ihres Wertes bewußt, wahrhaft königlich soll sie wieder werden, die Frau auf den deutschen Bauernhöfen, wie vor vielen Jahrhunderten die Frauen unseres Volkes es waren.

Der Speisezettel im Frühjahr

Von Dr. Wolfgang Schmidt =
Mschaffenburg

Wenn die Hausfrau im Frühjahr von den Einkäufen heimgeht, dann sollten in ihrer Markttasche nicht die ersten Lenzboten fehlen in Gestalt von frischen Gemüßen und Salaten. Auch die minderbemittelte Bevölkerung, die sich schwer entschließen kann, „nur für Grünzeug“ Geld auszugeben, sollte auf die Bereicherung des Speisezettels nicht verzichten, wenn sie Gelegenheit hat, aus der Stadt herauszukommen und an Wegrainen, in Bächlein und auf Feldern allerhand billige schmachtende und so gesunde Dinge zu sammeln, wie die ersten Triebe des Löwenzahns, der Salat und feines Gemüse gibt, ferner Kresse und Feldsalat. Die ersten Triebe der Brennessel können als Spinatersatz Verwendung finden, solche des Hopfens (Hopfenspargel) als Salat. Wer ein kleines Gärtchen sein eigen nennt oder es in Pacht hat, wird nicht verfehlen, auch Frühgemüse, Radieschen, Lauch und ähnliches rechtzeitig zu bauen und damit seine Tafel zu bereichern.

Der Markt bietet allerlei grüne Kräuter als Zutaten für eine „Frühjahrsuppe“; bald kommen Spinat, dann Salate aller Art, Radieschen und Rettiche zum Verkauf. Der Spargel folgt nach und für die Hausfrau ist die schlimme Zeit der Frage „was koche ich nur heute?“ dann zu Ende.

Wir haben ja alle nach den düsteren Wintertagen, wo uns die Sonne so fehlte, eine solche Sehnsucht nach frischem Grün. Der eingefleischte Fleischesser ist mit Genuß nun vegetarisch — wenn er auch nicht lange durchhält! —

Schon früher im Mittelalter, als man noch nicht wußte, daß das Blattgrün der Pflanzen dem Blutfarbstoff des Menschen so verwandt und deshalb für die Ernährung so wichtig ist, hat man „Frühjahrskuren“ diätetischer Art gemacht. Die Fastenzeit der Kirche mit dem Fleischverbot wies die Menschen auf den Genuß von frischen Gemüßen hin und hatte damit auch hygienische Bedeutung.